

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Band: 15 (1995)
Heft: 30

Artikel: Männer sind Soldaten sind Mörder : Notizen zu einer aktuellen Debatte
Autor: Jürgmeier
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Männer sind Soldaten sind Mörder

Notizen zu einer aktuellen Debatte

“Angesichts dieser verbrecherischen Dimension des Krieges war ‘Wehrkraftzersetzung’ oder ‘Fahnenflucht’, war überhaupt jede Form der Verweigerung eine achtenswerte, moralisch gebotene Handlung...”¹

Einmal angenommen, es wäre jemandem gelungen, im Zusammenhang mit einer der vielen *Friedensverhandlungen*, die serbischen *Kriegsverbrecher* Karadzic und Mladic zu erschiessen – wäre er oder sie nicht umgehend und in breiten Kreisen als Mörder bzw. Mörderin verurteilt worden? Wie aber kommt es dann, dass Soldaten, die den Auftrag erhalten, *die Serben* an den Verhandlungstisch zurückzubomben, als *Friedensstifter* gelten? Obwohl ihre Bomben und Schüsse nicht die vom Tribunal verurteilten *Kriegsverbrecher* treffen, sondern unschuldige ZivilistInnen oder Soldaten, die “ehrenhaft und im guten Glauben”² kämpfen? Und wer kann im übrigen ernsthaft hoffen, dass *Kriegsverbrecher* wie Mladic, Karadzic oder auch Saddam Hussein – dessen mörderische Missachtung der Menschenrechte längst aus dem Fokus der internationalen Organisationen und den Schlagzeilen der Weltpresse verschwunden ist – durch den Tod anderer Menschen, selbst der eigenen Zivilbevölkerung,³ zu beeindrucken sind?

“Soldaten sind Mörder” – Nicht nur eine deutsche Debatte

“Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder”, schrieb Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel am 4. August 1931 in der “Weltbühne”. Das Zitat hat seither deutsche Justizgeschichte gemacht. Schon 1931 klagte Reichswehrminister Groener den Redaktionsverantwortlichen Carl von Ossietzky dafür ein. Er wurde aber freigesprochen. Der Satz sei in seiner Abstraktheit nicht “justitiabel”. Die Wiederverwendung des Zitats hat in Deutschland immer wieder zu Gerichtsverfahren und heftigen Auseinandersetzungen geführt. So hat 1994 der Erste Senat des Verfassungsgerichts – wegen des sogenannten *Kruzifix-Urteils* im Herbst 1995 wieder unter heftigen politischen Beschuss geraten – entschieden, die Aussage “Soldaten sind Mörder” sei eine zulässige Meinungsäußerung.⁴ Dieser Entscheid war nötig geworden, weil ein Sozialpädagoge und Kriegsdienstverweigerer während des Golfkriegs sein Auto mit dem Kleber “Soldaten sind Mörder” dekoriert hatte. Mit Hinweis auf Tucholsky. Amts-

gericht, Landgericht und Oberlandesgericht sahen in diesem Kleber "Volksverhetzung" und "Beleidigung der Menschenwürde anderer". Dem widersprach das angerufene oberste Gericht Deutschlands. Nicht ungestraft. Selbst der Deutsche Bundestag glaubte, sich zum Richter über die dritte Gewalt machen zu können und dessen Entscheid verurteilen zu müssen.⁵

Besonders heftig waren die Reaktionen aus Armeekreisen; Generalmajor Schultze-Rhonhof, Kommandant der 1. Panzerdivision in Hannover und Befehlshaber im Wehrbereich II erklärte anlässlich eines Neujahrsempfangs: "Der Vergleich von Soldaten mit Mördern ist so absurd und zutiefst ehrabschneidend, wie es ein Vergleich des Bundesverfassungsgerichts mit dem Volksgerichtshof der NS-Zeit sein würde."⁶ Verteidigungsminister Volker Rühle kritisierte zwar die Form, teilte aber inhaltlich die Bemühung des Generals, sich "in der Öffentlichkeit vor seine Soldaten zu stellen". Dem General selbst schien die Ungeheuerlichkeit seines Vergleichs durchaus bewusst gewesen zu sein, fügte er doch an: "Mir geht es darum, den drei Richtern und Richterinnen... durch einen theoretischen Vergleich aus ihrer eigenen Berufswelt das Ausmass der von ihnen zugelassenen Verunglimpfung verständlich zu machen."⁷

Während das Bundesverfassungsgericht in seinem in den ersten Novembertagen 1995 unter lautem Protest bestätigten Urteil argumentierte, "der Sozialpädagoge habe zwar 'Mörder' gesagt, aber nur 'Totschläger' gemeint", und im übrigen sei der Begriff "Mörder" umgangssprachlich und nicht "rechtstechnisch" gebraucht worden, besteht NATO-Mitarbeiter Hans Rühle, vermutlich durchaus zu Recht, darauf, Tucholsky habe "zum Ausdruck bringen" wollen: "Alle Soldaten sind zu allen Zeiten Mörder." Die Empörung ob solcher an blasse Feststellung grenzender Meinungsäußerung ist Ausdruck der allgemeinen Verdrängung dessen, was Armee und Soldat zentral ausmachen. "Die Volksverhetzung beziehungsweise Beleidigung", so Rühle weiter, "lag für alle 'durchschnittlichen Leser' darin, dass der Aufkleber die Soldaten der Bundeswehr als Angehörige einer generellen Mörderorganisation zu potentiellen Mördern stempelt – zu Personen also, deren innere Veranlagung es ist, töten zu wollen, und deren Wesensmerkmal es ist, Mörder zu sein." (1995)

Diese Reaktion gleicht jener vieler Männer auf die feministische Formel vom *potentiellen Vergewaltiger*. Aus solchen Verweisen auf das dem Modell Mann bzw. Soldat Immanente den Schluss zu ziehen, gemeint sei, jeder Mann müsse jederzeit, aufgrund einer inneren Veranlagung, vergewaltigen, jeder Soldat sei zu jeder Zeit ein Mordender, ist der Versuch, zu vertuschen, dass der Soldat auf das professionelle Töten, der Mann auf die Vergewaltigung vorbereitet wird. Ob der einzelne uniformierte Soldat dann zu denen gehört, die morden oder nicht, ist ebenso wenig erkennbar, wie das Äussere eines *gewöhnlichen* Mannes verrät, ob er nun tatsächlich zum Vergewaltiger wird.

Soldat sein oder die Befähigung zum Töten

In der aufgebrachten Reaktion gegen den, der – entgegen der gängigen Orwellschen Neusprache, die Armeen mit Begriffen wie Sicherheit, Verteidigung, Befriedung bzw. Intervention im Konfliktfall in *Heilsarmeen*, Soldaten in liebende *Friedenskämpfer*⁸ verwandelt – “unvermittelt ‘potentielle Mörder’ sagt”⁹ und damit “zum Feind ihrer Ruhe, ihrer Ehre, ihrer Armee, ihres Staates avanciert”, wird die dem militärischen *Friedensalltag* eigene Verdrängung sichtbar, die sich oft auch in sexistischem Zynismus entlädt; jene Verdrängung, die das “Wissen um die Präsenz der globalen Mordmaschinerie” ins Abstrakte verlegt und den Alltag des Soldaten von jeder konkreten Vorstellung *befreit*, was hier, Handgriff um Handgriff, vorbereitet wird. Mann oder frau erinnere sich nur der Bilder amerikanischer Soldaten, die in automatisierten Abläufen das *Scharfmachen* von Minute-Man-Raketen absolvieren, in völliger Unkenntnis darüber, ob es sich um eine Übung oder um den Ernstfall handelt. Dieses “routinehafte Reagieren” hat ein doppeltes Ziel: “Die Gefahr in der Gefahr zu mindern” zum einen, “seelisch zu entlasten” zum anderen. “Die Gehorsamspflicht nimmt das Verantwortungsbewusstsein und lähmt das Gewissen. Befehl ist Befehl.” Unter welcher Führung auch immer. “Loyalität wird strikt auf das eigene Lager begrenzt und lässt keine Empathie mit den Soldaten der anderen Seite zu. Sie existieren nur als anonyme Macht”,¹⁰ deren Tötung nicht mehr als Mord an Menschen empfunden werden muss.

Dass den Soldaten selbst sehr wohl bewusst ist, worauf sie vorbereitet werden, bezeugt ein deutscher Bomberpilot,¹¹ der, möglicherweise, kurz vor dem Einsatz in Ex-Jugoslawien stand: “Als die Tornados aus Lechfeld hier ankamen, hatten sie scharfe Waffen dabei, endlich mal scharfe Waffen. Das war ein tolles Gefühl. Dafür haben wir doch jahrelang geübt.” Und der französische Sergeant Roux schrieb am 11. April 1940: “Man sagt den jungen Soldaten, es sei ihre Pflicht, soviel Boches wie möglich zu töten. Das ist die Erziehung zum Mörder.” (Zwerenz 1988, 79) Im Grunde ist es auch General a.D. Schmückle bewusst, was das “Handwerk” des Soldaten ist, “der Krieg”, das heisst das Töten, und der “starb nicht aus”. Im Gegenteil, so Schmückle pathetisch: “Mit ihm wälzte der Soldat die Völkergeschichte um.”¹² So kann man das Grauen auch darstellen. Aber, so der Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann: “Nie hat einer hinterher sagen können, was der, den er tötet, ihm denn getan habe”.¹³ Der Kern jeder militärischen Ausbildung ist die “Ausbildung zum Töten.”, schreibt Hanne-Margret Bickenbach.¹⁴ Sie macht deutlich, dass nur intensive pädagogische Bemühungen die Umgestaltung des *normalen* Mannes zum Soldaten möglich machen, denn Soldaten müssten nicht “nur irgendwelche technischen Handgriffe beherrschen, um eine besondere Art destruktiver Maschinen zu bedienen”, sie müssten auch lernen, “ihre zivile Orientierung, vor allem das Gewaltverbot, unter bestimmten Bedingungen zu überwinden”.

Mann sein heisst sterben und töten können

Diese Aussage allerdings ist einzuschränken, denn in einer patriarchalen Kultur gilt: Gewalt macht Männer. Das heisst, das den patriarchalen Kulturen eigene Modell Mann enthält als wesentlichen Faktor, der den Menschen zum Mann macht, die Bereitschaft und Befähigung zum Ergreifen von Gewalt als *dem* Konfliktregelungsinstrument. Christel Neusüss kann kaum widersprochen werden: "Töten ist Männersache." Ohne das weibliche Potential zur Brutalität zu verkennen, macht sie deutlich: "Der Feldherr, der oben auf dem Hügel steht und das gegenseitige Abschlachten von Zehntausenden ruhig, überlegt und gelassenen Mutes dirigiert; der Pilot, der nach 'ham and eggs' systematisch eine Stadt in Brand bombt, so dass möglichst alle verbrennen und niemandem eine Fluchtmöglichkeit bleibt, der hat, soweit ich es überblicke, in der Geschichte der Frauen keine Parallele." (1985, 272) Der Mann wird, zumindest in patriarchalen Kulturen, als Täter zum Mann, die Frau als Opfer zur Frau. Der ehemalige Ausbilder einer Antiterror-Einheit bringt es auf den Punkt: "Ich habe keine Angst, weil ich stärker bin. Das nenne ich Mann." (zit.n. Neusüss 1985, 274)

Genau das ist der Kern männlicher Sozialisation – die Überwindung, genauer: die Verdrängung der Angst. Der Angst vor dem Tod. Der Angst vor der Unberechenbarkeit. Der Angst vor Liebe Erotik Leidenschaft. Ein Mann fürchtet den Tod nicht. Todesmut und Mordlust – das sind die ewigen Beweise der *Männlichkeit*. In der Verachtung des eigenen und fremden Lebens wird der Mann zum Mann, zum *Helden*. "Für mich zehn andere", heisst es im Schweizer Soldatenbuch, und mancher *tapfere Krieger* begrüsst den *süssen Tod*, der ihn davor bewahrt, als *Feigling* aus der Schlacht heimzukehren. Wer liegenbleibt, ist – auf jeden Fall – zum Mann geworden. Auf die Pointe gebracht: Was ein *rechter Mann* sein will, der zeige erst, dass er zu sterben bereit ist, bevor er leben will. Denn ewig droht der *Feigling*, das *Etappenschwein*, der *Drückeberger*. Diesem *inneren Sauhund* zu widerstehen, ist oberste Mannes- und Soldatenpflicht.

"Ohne den Appell an die uralte masochistische Opferbereitschaft der Männer wäre die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gar nicht denkbar gewesen", schreibt Carola Meier-Seethaler (1992, 301). So sehr ich mit ihr übereinstimme, dass "Kriegsmentalität und Frauenunterdrückung ein und dieselbe Wurzel haben", dass es nicht "angeborene Triebe" sind, "die den Krieg in die Welt brachten, sondern eine neurotische Fehlentwicklung der menschlich-männlichen Kultur, welche das angeborene Triebpotential in den Dienst der Zerstörung stellt", diese Erklärung ist zu pathologisierend. Das von Leni Robert zitierte "böse Wort, dass Männer lieber die ersten im Tod sind als die zweiten im Leben",¹⁵ hat einen tieferen Hintergrund, nämlich die verlockende Überwindung des Todes durch den – möglicherweise heldenhaften – Tod selbst. "Der militaristischen Ideologie ist es zu keiner Zeit schwergefallen, den Kriegstod nicht als ein elendes Erleiden, sondern als Ausdruck höchster Stärke zu feiern, als Produkt männlicher Kühnheit und Todesverachtung. Wer die anderen fällt oder selber fällt – Helden sind sie

alle, Sieger über den Tod. Der Mythos verleiht ihnen eine grandiose Unsterblichkeit.“ (Richter 1992, 62)

Der Mann ist ein Soldat. Und das nicht nur im Krieg. Er marschiert, ohne Rücksicht auf eigene und fremde *Verluste*, durchs Leben, *höheren* Zielen entgegen. Im Krieg gilt der Mord nicht als Mord. Auch heute. Bei aller Vorsicht, mit der die Diskussion – und für uns FernsehzuschauerInnen ist es ja nur eine *heikle Debatte* – über die Frage militärischer *Interventionen* in Ex-Jugoslawien geführt werden muss, ist es doch erschreckend, mit welcher untergründiger Begeisterung die militärische Intervention als *die* Option zur *Erzwingung* des Friedens propagiert wird. “Leute wie die Serben”, gibt beispielsweise der deutsche Verteidigungsminister Volker Rühe¹⁶ von sich, “Leute wie die Serben, die ausschliesslich an die Logik des Schlachtfeldes glaubten, solange sie gewonnen haben, sind nur mit militärischen Gegenmassnahmen zu stoppen.”¹⁷ Und befriedigt stellt er fest, dass die Ohnmacht gegenüber dem in der allgemeinen Verdrängung von Bedrohung eben noch für unmöglich gehaltenen Krieg in Europa in breiten Kreisen eine “Entwicklung” ausgelöst habe, die die “Chance” enthalte, “dass die Allgemeinheit begreift, wie unmoralisch es sein kann, Soldaten nicht einzusetzen.” Frieden durch Krieg. Zum x-ten. Wer das Schwere nicht auf sich nehmen, nicht töten will, ist schuld, wenn das Töten immer weitergeht. Denn Leute wie Karadzic, wird etwa gesagt, verstünden nur *eine* Sprache. Erschreckenderweise habe ich dieses Argument gerade in diesen Tagen in einer Diskussion über Sanktionen gegenüber ungehorsamen Kindern gehört. Allerdings: Wenn Soldaten ausgeschickt werden, einen Kriegsverbrecher zu *erziehen*, gehen sie über Leichen, über Tausende, Zehntausende, Hunderttausende, Millionen von Leichen. Von Mord ist dann nicht die Rede.

Als Mord gilt nur die vorsätzliche und gezielte Tötung *ausgesuchter* Personen. Selbst der Tyrannenmord, dem im allgemeinen hochmoralische Überlegungen zugrundeliegen, wie Albert Camus in “Les Justes” es mit allen Widersprüchlichkeiten ausgebreitet hat, wird den Geruch des *gemeinen* Mordes, wenn überhaupt, oftmals erst in der historischen Distanz los.¹⁸ Ungebrochen aber der männliche Kriegs- und Heldenmythos, das heisst der Mythos, “dass wer in den Krieg zieht, wer Krieg macht, ein Held ist. Ein Held, der sich für die Schwachen opfert und einsetzt. Kriege macht man immer noch für die Schwachen, um die Schwachen vor dem bösen Feind zu schützen.”¹⁹

Der Deserteur: Verräter oder Hoffnungsträger

Dieser Kriegsheld aber ist immer bedroht durch die Verführung seines *Schattens*, durch den Deserteur, durch die Verweigerung von Töten und Getötetwerden, durch den banalen Wunsch zu leben. Deshalb gehört der, der *von der Fahne* geht, zum *Feigling* wird, sich als *Nicht-Mann*²⁰ erweist, in allen Armeen der Welt zu den am härtesten Bestraften: “An der Front kann man sterben, als Deserteur muss man sterben.” (Hitler)²¹ Denn: “Ohne Exekution derer, die sich mitzumachen weigern, kein Krieg”, schreibt

Zwerenz. Selbst in der Schweiz wurde die Möglichkeit, landesverräterische Tätigkeiten im Kriegsfall und per Notrecht mit dem Tode zu bestrafen, erst Ende der 80er Jahre aus dem Militärstrafrecht gestrichen. Politische Insider bezweifeln, dass dieser Entscheid heute nochmals zustande käme.

Eines der düstersten Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte ist denn auch der *Umgang* mit den Wehrmachts-Deserteuren und ihren Angehörigen bzw. Nachkommen. Rund 30'000 wurden im 2. Weltkrieg zum Tode verurteilt, an 20'000 ist das Urteil vollstreckt worden. Nach dem Kriege galten sie – ganz im Gegensatz zu den späteren Deserteuren ehemaliger Ostarmeen – als Landesverräter. Sie und ihre Angehörigen wurden deutlich schlechter behandelt als die Angehörigen der Waffen-SS. Erst in den letzten fünfzehn Jahren wurde ein “tiefgreifender Meinungswandel” (Wette) in dieser Frage sichtbar. So wurden in verschiedenen Städten, teilweise allerdings gegen erbitterten Widerstand,²² sogenannte Deserteurs-Denkmale aufgestellt. Und am 11. September 1991 entschied das Bundessozialgericht “unter ausdrücklicher Aufgabe der bisherigen Rechtsprechung, dass die Hinterbliebenen der von der NS-Militärjustiz wegen Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung, Befehlsverweigerung und ähnlicher antinazistischer Verhaltensweisen hingerichteten deutschen Soldaten eine Opferentschädigung zu bekommen haben.” (Wette 1995, 18)

Versuche der Bundestags-Fraktionen der Bündnis 90/Grünen und der SPD, die Deserteure generell zu rehabilitieren und zu entschädigen, scheiterten sowohl 1993 als auch 1994 am Widerstand der CDU/CSU. Ihr rechtspolitischer Sprecher Norbert Geis erklärte unter anderem, viele Deserteure seien “nur schlau gewesen, während andere Soldaten den Kopf hingehalten hätten. Man läuft aber nicht davon.” (Wette 1995, 21) Der Kern der Argumentation: die Aufhebung der Urteile gegen Deserteure würde den Einsatz jener Wehrmachtsoldaten, “die den Mut hatten, bei der Stange zu bleiben”, pauschal für unrechtmässig erklären. Generalmajor a. D. Jürgen Schreiber vom Ring Deutscher Soldatenverbände verstieg sich in einem Streitgespräch mit dem Wehrmachts-Deserteur Ludwig Baumann zur Behauptung, “die Masse der Deserteure, und das sage ich mit aller Betonung”, seien Leute gewesen, “die entweder sich drücken wollten – der berühmte Drückeberger -, letzten Endes der Feigling, oder aber, und das ist viel wichtiger zu wissen, Leute waren, die eine Strafverfolgung durch die Militärgerichte, durch die sogenannten Kriegsgerichte zu erwarten hatten wegen ganz anderer Taten...” (zit.n. Wette 1995, 300)

Schreibers Versuch, die Wehrmachtsdeserteure zu *ganz gewöhnlichen Kriminellen* zurechtzubiegen, ist hinterhältig. Gründe für die Desertion könne es durchaus geben, “wie es eigentlich für jedes Verbrechen und jedes Vergehen irgendwelche nachvollziehbaren Gründe gibt. Es gibt ja auch bei Mord und Totschlag und Diebstahl durchaus Fälle, die man menschlich verständlich machen kann, und denen man eine gewisse menschliche Achtung nicht versagen kann...” (zit.n. Wette 1995, 296) Die Diffamierung der Wehrmachts-Deserteure, das ist der unverhüllte Versuch, die inzwischen wissenschaftlich nachgewiesene Beteiligung der Wehrmacht²³ an den Ver-

brechen des Nationalsozialismus zu kaschieren. “Die wenigen Deserteure stellten, ob man dies politisch wollte oder nicht, die vielen ‘Gehorcher’ auf den Prüfstand. Das war das Politikum von Anfang an.” (Wette 1995, 24) Die SPD-Abgeordnete Herta Däubler-Gmelin sprach in einer Rede im Mai 1990 Klartext: “Wir müssen klären, wer sich in einer solchen schwierigen Zeit richtiger verhalten hat – die Soldaten, die jeden Befehl befolgten oder jene, die verbrecherische Befehle verweigerten, um dann durch willige Kriegsrichter verurteilt und erschossen zu werden.” (zit. n. Wette 1995, 171) Der CDU-Abgeordnete Friedbert Pflüger wollte in einem Brief an seine Fraktionskollegen vom 13. Februar 1995 auch “einige Worte über die deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg finden, deren Mehrheit mit grossem Pflichtbewusstsein unter Einsatz ihres Lebens für eine Sache kämpfte, an der sie mit gutem Glauben hing.” Im Gegensatz zu seinem Fraktionskollegen Geis hält er es allerdings für “unzutreffend, wenn heute mancher behauptet, dass die Rehabilitierung der Fahnenflüchtigen des Zweiten Weltkrieges unseren Verteidigungswillen heute beeinträchtigen würde. Das Gegenteil ist der Fall.” Denn für ihn ist klar, dass “Fahnenflucht in einer Demokratie nicht tolerierbar ist.” (zit. n. Wette 1995, 186)

Eine differenzierte Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse darf die freiheitlich-demokratischen Gesellschaften trotz aller bestehenden politischen, sozialen und psychischen Voraussetzungen faschistischer Entwicklung auf keinen Fall mit dem 1933 legal an die Macht gekommenen nationalsozialistischen Regime in Deutschland, den *normalen* Kriegseinsatz nicht mit den Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht gleichsetzen. Trotzdem ist die Demokratie keine Garantie für einen *gerechten Krieg* – soweit von einem *gerechten Krieg* überhaupt die Rede sein kann.²⁴ Denn: Hat nicht jede politische oder militärische Führung zu allen Zeiten behauptet, einen *gerechten Krieg* zu führen? Wird nicht auch in Demokratien das Leben der Unteren durch die alle sozialen Gegensätze zuschüttende Chiffre Nation den Machtinteressen der Oberen unterworfen und eine allenfalls *gegnerische Nation* so lange zum Feind stilisiert, bis Menschen gegen Menschen kämpfen, die sich im letzten Jahr auf den Malediven noch hätten anfreunden können? Wird nicht auch der per demokratischer Wehrpflicht in den *gerechten Krieg* beorderte Soldat, insbesondere beim Stand moderner Kriegstechnologie, zum Mörder? Wird nicht auch er sich, wie jeder Soldat, am Ende auf die Gehorsamspflicht, auf den *Befehlsnotstand* berufen, während der Deserteur “vom Befehlsnotstand keinen Gebrauch machen” konnte und kann?²⁵ Und wird die Frage, ob ein Krieg tatsächlich *gerecht* war, am Ende nicht immer massgeblich durch den Fakt mit-entschieden, ob er *siegreich* beendet werden konnte oder nicht?²⁶

Von den nationalen Regierungen weitgehend missachtet, haben sowohl das Europäische Parlament als auch der Europarat in Erklärungen der Jahre 1993 und 1994 zur “Unterstützung von Deserteuren und Kriegsdienstverweigerern” in Ex-Jugoslawien aufgerufen. “Damit wird”, so Wette, “das Image der Deserteure vollends aufgewertet. Nicht mehr von Feiglingen und Landesverrätern ist die Rede, sondern von Hoffnungsträgern für eine friedlichere

Zukunft.” (1995, 22) Hier ist der Geist spürbar, der auch in der Erklärung der Gruppe “Reservisten verweigern sich” zum Bremer Denkmal “Dem unbekanntem Deserteur” vom April 1987 sich manifestiert: “...nie wieder dürfen Menschen gegen andere Menschen in einen Krieg gezwungen werden! Wir verstehen Desertion deshalb so umfassend, weil kein Krieg in der Geschichte, keine Armee, die Menschen für ihre Interessen zwangsverpflichtet hat, keine Form der Desertion und kein Motiv von der Betrachtung ausgenommen werden darf...” (Wette 1995, 28) Bei Dorothee Sölle²⁷ und Gerhard Zwerez wird die Desertion zur “wahren Friedenspflicht: “Indem ich mich weigere, bin ich...” Das heisst: Erst wenn der Soldat sich verweigert, die Fahne, die Mächtigen mit ihrem Streit *im Stich lässt*, erst wenn der Mann kein Soldat, wenn der Mann kein Mann mehr ist, militärische und zivile *Mannespflichten* verweigert, erst dann hat der Friede eine Chance. Dem folgenden Satz von Leni Robert ist, auch als Mann, nichts mehr beizufügen: “Ich habe es satt, hundertprozentig satt, immer wieder aus allen Ecken und Enden der Welt die gleichen Bilder zu sehen: Männer mit Waffen, Männer, denen der Hass aus den Augen leuchtet, Frauen mit Kindern an der Hand, die weinen am Strassenrand. Frauen, die versuchen, das Allerminimalste des Überlebens für Frauen, Kinder und natürlich auch die Männer, die dort sind, noch zu garantieren...”²⁸

Sätze, die *grundsätzlich* von vielen bejaht, in der *Realität* aber von den meisten als *unrealistisch* verworfen werden. Die Macht der *Realität*. Die Ohnmacht der *Vision*. Die Sieger haben immer recht. Das heisst, wenn die Nationalsozialisten *den Krieg gewonnen, die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse nicht stattgefunden* hätten – die „Endlösung“ wäre rechtens, wäre gewesen, was sie immer propagierten: Eine “Säuberung”.

Warum, wenn schon die Gewalt als einziges Mittel zur Beseitigung von Gewalt und Massenmord propagiert wird – warum hat die *internationale Staatengemeinschaft* nie ernsthaft den Versuch unternommen, nationale *Kriegstreiber und -verbrecher* mittels gezielter Attentate und frühzeitiger Unterstützung der Widerstandsbewegungen auszuschalten? *Spiele* der Macht?

Für uns aber, die wir immer nur Opfer bzw. Komplizen, seltener Komplizinnen, von (militärischer) Macht und Gewalt waren und sind, bleibt als Handlungs-Alternative letztlich nur die Desertion, das heisst, die Absage an das Modell Mann und Soldat. Denn, so der Deserteur Ludwig Baumann: “Der Friede ist nur noch auf dem Wege zur weltweiten Gerechtigkeit zu haben. Wir einfachen Menschen sind aufgerufen, sich auf den Weg zu machen, diese unsere Erde ohne Waffen zu bewahren.”²⁹

Anmerkungen

- 1 Volker Ullrich in: DIE ZEIT, zitiert nach Wolfram Wette – Verweigerung und Desertion im Wandel der öffentlichen Meinung 1980-1995. In: Haase/Paul, Die anderen Soldaten. Franz W. Seidler, Professor an der Universität der Bundeswehr München, FAZ vom 18.9.1995 in der Rubrik "Fremde Federn" unter dem Titel "Ansichten über Deserteure": "Eine Resolution zur pauschalen Rehabilitierung der Fahnenflüchtigen des Zweiten Weltkrieges könnte sich als Schlag gegen den ohnedies nachlassenden Wehrwillen erweisen, auf dem die Wehrpflichtarmee als konstitutives Element unseres Staates beruht. Nach dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts, dass Soldaten straflos als Mörder bezeichnet werden dürfen, könnte von manchem wehrdienstbereiten Wehrpflichtigen die Anerkennung des Deserteurs als Gegenbild des Soldaten, auch wenn es sich um Streitkräfte handelte, die mit der Bundeswehr nichts zu tun haben, zum Anlass genommen werden, den Wehrdienst zu verweigern."
- 2 "Die Bundeswehr darf aber auch den Soldaten der Wehrmacht, die ehrenhaft und im guten Glauben gekämpft haben, ihre Achtung und ihren Respekt nicht versagen...", schreibt der für Fragen der 'Inneren Führung' zuständige Referatsleiter, Oberst Günther Schwarz, an den Bremer Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann, nachdem die Abordnung der Bundeswehr im November 1992, am Volkstrauertag, die offizielle Totengedenkfeier in Mannheim demonstrativ verliess, als Baumann auf Einladung der Stadt Mannheim seine Rede zum Gedenken an die über 20'000 ermordeten Wehrmachtsdeserteure begann. Günther Schwarz liess Baumann wissen, mit dem "Gedenken an die toten Deserteure und der Achtung vor ihrem Schicksal" sehe er keine Diffamierung der Wehrmacht verbunden, wie die genannten Soldaten angenommen hätten. Wette 1995, S. 20.
- 3 Nach Aussage von Johan Galtung wurden im Golfkrieg durch die Alliierten 310'000 Menschen getötet. In: Ohne Soldaten kein Krieg. 1994, S. 17.
- 4 Hans Rühle (NATO-Mitarbeiter): Sind Soldaten Mörder? NZZ 18./19.2.1995.
- 5 "‘Dieses Urteil’, sagte der Fraktionsvorsitzende der CDU im Bundestag, ‘erinnert an Urteile, die damals zum Untergang der Weimarer Republik beigetragen haben.’ Das wird vermutlich nicht zum Untergang des Herrn Dregger beitragen. Man dürfte ihm aber mit der Annahme, sein Spruch verdanke sich einem Anfall von Besinnungslosigkeit, einen grösseren Gefallen erweisen als mit der, er glaube wirklich, was er da gesagt hat." Reinhard Merkel: Über die Frage, ob man Soldaten potentielle Mörder nennen dürfe – und weshalb dafür einiges spricht. DIE ZEIT 3.11.1989.
- 6 Zit. nach Rühle, NZZ, 18./19.2.1995.
- 7 Ebd.
- 8 "Für den Soldaten, der im klassischen Krieg kämpft, ist die Frage, ob er mordet oder tötet, falsch gestellt. Denn der Mann an der Front lebt im Dauerzustand der Notwehr. Er tötet und wird getötet. Dies gehört zu seiner Schutzfunktion, die auch das Bibelwort meint: ‘Niemand hat grössere Liebe als der, der so sein Leben lässt für Brüder’..." Gerd Schmückle, General a.D., ehemaliger Stellvertreter des NATO-Oberbefehlshabers: Krieger, Wehrmann, Söldner, Partisan. In: DIE ZEIT, 17.2.1995.
- 9 Reinhard Merkel: Über die Frage, ob man Soldaten potentielle Mörder nennen dürfe – und weshalb dafür einiges spricht. In: DIE ZEIT, 3.11.1989.
- 10 Hanne-Margret Birckenbach: Das Tabu – Die 'Ausbildung an der Waffe' greift gefährlich tief in die Psyche der jungen Wehrpflichtigen ein. In: DIE ZEIT 17.11.1989.
- 11 Jörg Burger und Stefanie Hellge: Report Beruf Bomberpilot. In TEMPO, September 1995, Report: Beruf Bomberpilot.
- 12 Schmückle, DIE ZEIT, 17.2.1995.
- 13 Ludwig Baumann, Vorsitzender Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz, Rede zum Gedenken an die Deserteure, gehalten am Volkstrauertag 1993 in Mannheim; in Wette 1995, S. 289.

- 14 Hanne-Margret Birckenbach, DIE ZEIT, 17.11.1989.
- 15 Ohne Soldaten kein Krieg 1994, S. 22.
- 16 Volker Rühle, Interview in SPIEGEL 42/1995.
- 17 "Man will aus Serbien ein Parialand schaffen, den Pariastempel aufdrücken, ein Nichtland schaffen. Ein Nichtland, wo Nichtmenschen leben. Es sind zwar zehn Millionen, aber es sind Nichtmenschen. Und wenn dort die Nichtmenschen leben, dann sind sie auch nicht meinungsberechtigt. Von Nichtmenschen kann man ja nur Nichtmeinungen hören... Kurzum, sie wurden für eine Anwendung rationaler Gewalt vorbereitet..." Johan Galtung in: Ohne Soldaten kein Krieg. 1994, S. 18.
- 18 Vergleiche auch das Attentat von David Frankfurter auf den Vertreter der NSDAP in der Schweiz Wilhelm Gustloff. Frankfurter wurde 1936 von den Schweizer Gerichten zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt und erst 1945 "im Gnadenwege" entlassen. Vgl. Ludwig/ Chotjewitz 1986.
- 19 Leni Robert in: Ohne Soldaten kein Krieg. 1994, S. 20.
- 20 Nicht umsonst war die "Gefährdung der Manneszucht" einer der meistgenannten Gründe in Urteilen gegen Wehrmachtsdeserteure, denn sie bedrohten durch das Weglegen der Waffe nicht nur den militärischen Gehorsam des Soldaten, sondern auch den zivilen Gehorsam des Mannes. Führerbefehl vom 21.12.1940: "Ich habe mehrfach darauf hinweisen lassen, dass im Krieg mit den schärfsten Mitteln durchgegriffen werden muss, um die Manneszucht innerhalb der Truppe zu erhalten und jeden Versuch einer Feigheit von vornherein zu unterdrücken." Zit. nach Hans-Peter Klausch "Erziehungsmänner" und "Wehrunwürdige" in Hasse/Paul 1995, S. 72.
- 21 Adolf Hitler, Mein Kampf. Zit. nach Wette 1995, S. 109.
- 22 "Fahnenflucht ist eine verwerfliche Handlung. Sie ist das schämliche, gemeine 'Im-Stich-Lassen' der eigenen Kameraden..., das Verraten unseres Volkes um persönlicher Vorteile, um der Eigensucht und Feigheit willen. So ist ein 'Denkmal für Deserteure' für mich ein 'Denkmal des unbekanntes Drückebergers' und das Monument unserer verhöhnnten Rechtsordnung...", Leserbrief eines Brigadegenerals der Bundeswehr aus München, Süddeutsche Zeitung, Wette 1995, S. 119.
- 23 Siehe beispielsweise "Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht – Fakten, Analysen, Debatte". ZEIT-Punkte 3/1995, hrsg. von DIE ZEIT, Hamburg.
- 24 "Selbst wenn man unterstellt, es könnte heute noch so etwas geben wie einen 'gerechten Krieg', wären unzählige seiner unvermeidlichen Mord-Konsequenzen von seiner Rechtfertigung nicht erfasst. Aber auch ein solcher gerechter Krieg ist unter den Bedingungen moderner Waffentechnik nicht mehr denkbar..." Reinhard Merkel, Über die Frage, ob man Soldaten potentielle Mörder nennen dürfe – und weshalb einiges dafür spricht. DIE ZEIT, 3.11.1989.
- 25 Heinrich Böll, Frankfurter Vorlesungen 1964, zitiert nach Wette 1995, S. 95.
- 26 Auch wenn hier, wie bereits ausgeführt, die Frage des konkreten Verhaltens der europäischen Staaten in Ex-Jugoslawien nicht diskutiert werden soll und kann, muss doch mit aller Schärfe auf den Zynismus aufmerksam gemacht werden, der dem Pazifismus nicht nur rückwirkend die Schuld bzw. Mitschuld an Auschwitz und Treblinka aufdrängen will, sondern KritikerInnen an *militärischen Interventionen*, z.B. im Rahmen des Golf- oder Balkankrieges, als KomplizInnen von *Faschisten* und Massenmördern mundtot zu machen versucht. Die totale Erfüllung des Soldatischen im Faschismus wird zur Legitimation für das Soldatische, das unkritisch als einziges Mittel zur Überwindung von Faschismus und Kriegsverbrechen dargestellt wird.
- 27 "Eine Bundesrepublik ohne Armee wäre ein Ergebnis der grossen Desertion von der immer noch wehenden falschen Fahne, dann könnten wir uns endlich mit aller Kraft dem Überleben auf dem kleinen Erdball widmen..." Zit. nach Volker Ullrich: "Ich habe mich ausgestossen". In: Wette 1995, S. 120.

28 Ohne Soldaten kein Krieg 1994, S. 20.

29 Ludwig Baumann, Rede zum Gedenken an die Deserteure. Zit. nach Wette 1995, S. 290.

Literatur

Camus, Albert, 1978: Les justes. Stuttgart.

Haase, Norbert/Paul, Gerhard (Hg.), 1995: Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt.

Ludwig, Emil/Chotjewitz, Peter O., 1986: Der Mord in Davos. Herstein.

Meier-Seethaler, Carola, 1992: Ursprünge und Befreiungen, Die sexistischen Wurzeln der Kultur. Frankfurt a.M.

Neusüss, Christel, 1985: Die Kopfgeburten der Arbeiterbewegung oder Genossin Luxemburg bringt alles durcheinander. Hamburg.

Europäisches Bürgerforum, 1994: Ohne Soldaten kein Krieg. Zur Kampagne des Europäischen Bürgerforums zugunsten der Deserteure und Kriegsdienstverweigerer aus dem ehemaligen Jugoslawien. Zürich.

Richter, Horst-Eberhard, 1992: Umgang mit Angst. Hamburg.

Rühle, Hans, 1995: Sind Soldaten Mörder? NZZ, 18./19.2.1995.

Wette, Wolfram (Hg.), 1995: Deserteure der Wehrmacht, Feiglinge – Opfer – Hoffnungsträger? Augsburg.

Zwerenz, Gerhard, 1988. "Soldaten sind Mörder". Die Deutschen und der Krieg, München.

Susanne Kappeler, Mira Renka, Melanie Beyer (Hg.innen)

Vergewaltigung, Krieg, Nationalismus.

Eine feministische Kritik



"Frauen helfen zu wollen", reicht nicht aus. Die feministische Analyse der Vergewaltigungen, eine feministische Praxis im Umgang mit den Überlebenden und eine klare Stellungnahme von Feministinnen gegen Nationalismus ist gefordert - als Unterstützung für die Frauen in Jugoslawien und in jedem andern Kriegsgebiet der Welt.

178 Seiten, Frauenoffensive,
München, 1994